



GYMNASIUM

Stift Kremsmünster

2013



TRES PORTAE

Eichentor – Brückentor – Kirchenportal

Mag. P. Altman Pötsch

Gewidmet Sr. Lydia Süss
 zum 70. Geburtstag am 10. April 2013
 und zum Dank für 40 treue Jahre
 als Sekretärin der Abtei Kremsmünster

Der Weg von der Schwesternklausur zum Abteisekretariat beträgt 165 m, dreimal täglich in beide Richtungen ergibt das einen Kilometer. Mindestens 350 Tage pro Jahr und 40 Jahre lang ist Sr. Lydia diesen Weg gegangen, also 14.000mal! Die Strecke entspricht der zwanzigfachen Luftlinie Kremsmünster – Rom. Niemand kennt die bewegte Geschichte der letzten 40 Jahre unseres Klosters besser als Sr. Lydia. Ihr ist diese Arbeit über ihren täglichen Weg gewidmet.

Introite portas eius in confessione
 atria eius in hymnis
 confitemini illi
 laudate nomen eius

Tretet mit Dank durch seine Tore ein!
 Kommt mit Lobgesang in die Vorhöfe seines Tempels!
 Dankt ihm, preist seinen Namen!
 (Psalm 100)

Anlass für die Beschäftigung mit den großen Portalen unseres Klosters ist die sorgfältige Restaurierung des Eichen- und des Brückentores im Jahre 2011 durch die Firma Weninger aus Weißenkirchen. Knapp 800 Stunden Arbeitszeit wurden für die Restaurierung des Brückentors aufgebracht. Auch die Fassaden der Höfe mit ihren zahlreichen Wappen und Inschriften erstrahlen jetzt in neuem Glanz. Abschluss dieses Großprojekts war die Aufstellung des Leitsystems im Oktober 2012.

Wir beginnen unseren Betrachtungsweg durch dieses Gelände im Norden, am Platz vor dem Eichentor. Seit dem 6. August 1992, dem Fest der Verklärung Christi, trägt er den Namen Palestrinaplatz, eine Reaktion auf den etwas älteren „Largo di Kremsmünster“ in der Heimatstadt des heiligen Agapitus. Gegenüber dem Eichentor wurde auf der grünen Verkehrsinsel ein Gedenkstein aus Konglomerat aufgestellt, der an die Herkunft unseres Klosterpatrons erinnern soll. Seine Inschrift lautet:

PALESTRINA PLATZ / Palestrina / Praeneste / in der Nähe von Rom / Heimatstadt des Hl. Agapitus, / des Patrons / von Kremsmünster / (Martyrium 274).

Daneben befindet sich eine kleine Fläche von Pflastersteinen, Platz für ein paar Personen. Es ist nicht ganz klar, wo sich der Palestrinaplatz eigentlich befindet. Ist es die gesamte

Verkehrsinsel, ist es die abschüssige Straßenkreuzung vor dem Eichentor oder eben nur das Pflaster beim Gedenkstein? Die Überquerung der Straße an dieser Stelle ist nicht ungefährlich, unser Schutzheiliger möge dieses Areal auch in Zukunft gut bewachen. Anlass für die Errichtung des Palestrinaplatzes waren die engeren Kontakte zwischen der italienischen Stadt und Kremsmünster. So fanden zwei große Wallfahrten in Sonderzügen nach Palestrina statt, und jedes Jahr besuchen uns Gruppen aus Palestrina und Umgebung. Bereits zweimal wurde der Schrein mit den Reliquien des Hl. Agapitus nach Palestrina gebracht und kam auch jedesmal wieder samt Inhalt zurück. Nebenbei sei bemerkt, dass in dieser Stadt ein berühmter Komponist geboren wurde, der später am Dom von S. Agapito und in Rom in S. Pietro tätig war. Er trägt den Namen seiner Heimatstadt und heißt Pierluigi da Palestrina. In Kremsmünster wird seine Kunst sehr geschätzt und gepflegt, 1994 feierte man weltweit seinen 400. Todestag. Auch auf diese Weise ist das Stift Kremsmünster mit der alten Bischofsstadt eng verbunden.

Vom Gedenkstein aus hat man den besten Blick zum Eichentor. Die riesige Anlage ist ein Werk von Jakob Prandtauer, der mit diesem Bauwerk am Beginn unseres Portal-Weges den Schlusspunkt der Barockisierung des Klosters setzte. Nach diesem im Schlussstein eingravierten Datum 1723 wird nur noch bis 1758 am Riesenprojekt „Sternwarte“ gearbeitet, deren ursprünglich geplanter Standort dort war, wo sich jetzt das Brückentor befindet. Ein Modell von Hayberger im Kapellenzimmer der Sternwarte vermittelt uns dieses Vorhaben. Es wurde so sorgfältig angefertigt, dass sogar die Figuren des Brückentores zu erkennen sind. Nachdem man sich für einen neuen Standort entschieden hatte, vollendete man die mächtige Südfront des Spindlerturmes und errichtete dahinter die Wohnungen für die Zöglinge der Ritterakademie. Diese Fassade markierte das eigentliche Ende der Barockisierung innerhalb der Klosteranlage (1745). Sie wirkt auch heute noch zeitlos modern.

Das Eichentor (1723)

Seit 1710 ist Jakob Prandtauer Stiftsbaumeister in Kremsmünster. Er setzt das Werk des allzu früh verstorbenen Carlantonio Carbone fort. Bereits Carbone hat die äußere Toreinfahrt, das Eichentor, weiter nach Westen verlegt und somit eine lange Nord-Süd-Achse geschaffen, die bis in den Küchenhof reicht. Ihre Ausrichtung beträgt ca. 333° und weist nach Wels, wohin auch die heutige Straße noch führt. Man könnte Carbone auch den großen Achsenkonstrukteur nennen, denn auch im Konventgang gelang ihm Ähnliches, indem er die alten Gebäude schleifen ließ und den 118 m langen Konventtrakt völlig neu erbaute. Nicht nur in Kremsmünster, auch in St. Florian und Christkindl setzte Prandtauer das Werk Carbones fort.

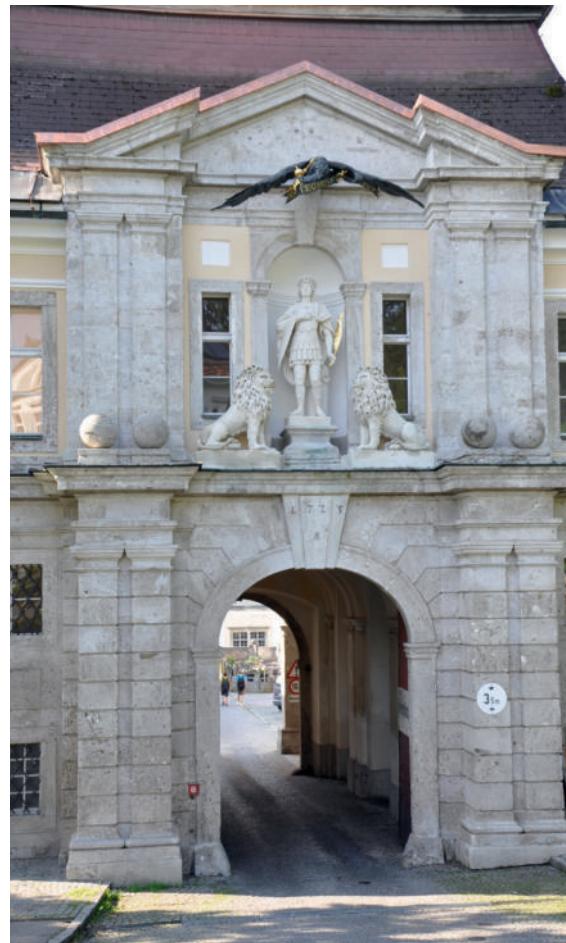
Prandtauer entstammt einer Bergleutefamilie aus Stanz in Tirol, einem kleinen Dorf nördlich von Landeck. Geboren Mitte Juli 1660, verlässt er mit 20 Jahren seine Heimat und begibt sich in den bayerischen Raum, wo er die Bauten der Künstlerfamilie Carbone kennenlernen. Mit 29 Jahren zieht er nach St. Pölten und wird dort sesshaft. Von dort aus bereist er sein riesiges Bauland. Zusammen mit seinem Landsmann Oedtl ist er in Dürnstein tätig. Zu seinen ersten Arbeiten gehören Kapellen, Pfarrhöfe, Brücken, das Palais Questenberg in Wien und der Rohbau von Melk (1701-06). Mit dem Prior von Melk reist er zuvor nach St. Florian, um die dortige Stiftskirche zu besichtigen, Carbone ist ihr Baumeister. Am 8. Juli 1706 sucht der Abt von Seitenstetten in Passau um Baubewilligung für die Wallfahrtskirche Sonntagberg an. Manche Ideen für die Melker Stiftskirche (Kreuzkuppelkirche) sind hier bereits eingeflossen. Prandtauer arbeitet auch in Garsten und vollendet nach Carbones

Tod 1708 den Zentralbau der Wallfahrtskirche von Christkindl. Dort wird auf einer Tafel irrtümlich Johann Baptist Carbone als Baumeister angegeben!

Prandtauer ist Architekt, Ingenieur, Baumeister und Bauleiter in einer Person. Als solcher übernimmt er die Bauleitung von St. Florian, der Marmorsaal ist sein eigenständiges Werk. Ein Jahr später finden wir ihn wiederholt in Melk bei der Arbeit an der Fassade und den Türmen. 1710 wird Kremsmünster auf ihn aufmerksam. Er liefert Entwürfe für die neue Sommersakristei und den Abteistock. Aber das größte Projekt in seinem Leben ist zweifelsohne das Stift Melk, wo er 25 Jahre lang ein- und ausgeht. Dort plant er 1711 den Klostertrakt, 1712 wird die Kuppel gebaut und die Abtei vollendet. Die Idee der Melker Doppelturmfront stammt vermutlich aus Kremsmünster. 1715 kommt es zur Vollendung der Kirche und der Türme von St. Florian. So pendelt Prandtauer ständig zwischen St. Florian und Melk und arbeitet nebenbei auch an Landpfarrhöfen. Die Pläne für Klosterneuburg, Herzogenburg und Göttweig entstehen. Ab 1715 ist Prandtauer auch in Garsten tätig, gleichzeitig werden in St. Florian das Konventgebäude, in Melk das Refektorium und die Hauptstiege errichtet.



Erster Entwurf des Eichentores von Jakob Prandtauer, Stiftsarchiv



1717 - 1722 kommt er regelmäßig nach Kremsmünster und baut hier die beiden Meierhöfe und das Markttor am Ende des Riedergangs. In Herzogenburg wird die Hauptstiege fertig, für St. Florian entsteht ein Gesamtentwurf. 1719 zeichnet er für Kremsmünster den Plan der Wintersakristei und des Kremsmünsterer Hofes in Linz, an dem bis zu seinem Tod gebaut wird. Es ist jener Bau, in dem seit 1786 der Bischof von Linz residiert. Nach all diesen reichen Erfahrungen wird schließlich unser Eichentor gebaut, das gerade durch seine klassische Schlichtheit beeindruckt.

Bereits bei seiner Ankunft in Kremsmünster wird Prandtauer mit einer Problemstellung besonderer Art konfrontiert, nämlich der Umgestaltung einer spätromanischen Kirche in eine barocke. Carbone hat diese Aufgabe für Kremsmünster gelöst, Prandtauer wird 1721 in St. Pölten mit dieser Aufgabe betraut. Vorbild ist ihm der Umbau der Stiftskirche in Baumgartenberg. 1723 werden zusammen mit dem Eichentor weitere Projekte abgeschlossen: der Prälatenhof in Melk und sein Meisterwerk, der Marmorsaal in St. Florian. Prandtauer, jetzt 64 Jahre alt, kann auf ein umfangreiches Werk zurückblicken. Ein Ölbild in Melk zeigt ihn als kräftigen, von Gicht bereits geplagten Künstler, in der Linken den Zollstock, im Hintergrund der Melker Prälatenhof.

Noch in seinem Todesjahr hat er neue Ideen. Er baut für St. Florian das Jagdschloss Hohenbrunn mit der offenen Loggia, die Sala terrena und das Sommerrefektorium, reist immer wieder nach Herzogenburg und vollendet in Melk den Gasttrakt und den dortigen Marmorsaal. Prandtauer wirkt vor allem in Ober- und Niederösterreich, arbeitet aber auch für zwei Schlösser in Mähren. Seinen Hauptwohnsitz hat er in St. Pölten, wo er am 16. September 1726 stirbt und auch begraben ist.

Sein Stil wird immer wieder als einfach und bodenständig beschrieben und gerade deswegen geschätzt. Er unterteilt lange Fassaden durch eine große Fensterordnung, er verbindet – wie im Marmorsaal von St. Florian – zwei Stockwerke zu einem undbettet seine Architektur in die Landschaft ein, wie es das Beispiel von Melk zeigt. Seine Kunst steigert die Natur. Prandtauer stellt sein Leben ganz in den Dienst der Kunst und lebt anspruchslos und fromm. Sein Sohn trat in St. Pölten in das Kloster der Augustiner Chorherren ein. Den um eine Generation älteren C. Carbone hat er stets respektiert und dessen Ideen weitergeführt. Selten ist in der Kunst die Verehrung eines älteren Meisters so spürbar wie hier.

Über der Durchfahrt des 3,04 m breiten und 4,7 m hohen Eichentors erblicken wir die mächtige Figur des Hl. Agapitus. Zwei Löwen beschützen ihn, beim Martyrium sollten sie ihn zerfleischen, aber der Heilige blieb verschont. In unserem Archiv befinden sich einige Originalpläne Prandtauers, sie zeigen ähnliche Löwen, aber ihr Blick ist dort nach rückwärts in die Ferne gewandt, um Agapitus auch vor anderen Gefahren zu schützen, die ihr scharfes Auge erspäht. Am Erstentwurf hält er die goldene Siegespalme noch in der Rechten und links ein langes Schwert, Symbol des Martyriums, am Haupt trägt er den Lorbeerkrantz. In der ausgeführten Figur in der Nische über dem Eichentor hingegen hat er die Palme in der Linken, die wichtigere rechte Hand hält er an die Brust, Ausdruck des Bekenntnisses zu Christus. Seine Kleidung weist ihn als vornehmen Römer aus. Hinter ihm ist ein runder Meilenstein mit einem Eisenring zu sehen, Hinweis darauf, dass er vor der Stadtgrenze Palestrinas zu Tode kam. Er hatte den dortigen Wallfahrtsbetrieb des heidnischen Heiligtums der Fortuna Primigenia angeprangert und somit die wirtschaftliche Grundlage jener, die daran verdienten, unsicher gemacht. Auch in unseren Wallfahrtsorten wie Mariazell käme es

gewiss zum Aufruhr, würde man den Betrieb rund um das Heiligtum abstellen. Die Haltung des Agapitus ist aufrecht, sein unerschütterlicher Blick geht geradeaus.

Die beiden Löwen waren ursprünglich eine Holzarbeit von Urban Remele und wurden 1877 durch Stein ersetzt. Ihr Maul ist geschlossen, sie blicken sich gegenseitig an, zu trauen ist ihnen nicht. Die ganze Komposition erinnert an das Löwentor von Mykene. Auffällig ist die schön proportionierte Nische des Heiligen. Der senkrechte Teil der Nische misst genau das Doppelte der Breite, darüber spannt sich ein Halbkreis, im Zentrum das gekrönte Haupt des Heiligen. Blicken wir nach vorne zum Brückentor, so entdecken wir die gleiche Proportion in der Nische des Herzogs Tassilo. Beide Konstruktionen haben ihr Vorbild in der mittelalterlichen Buchmalerei, wo die Evangelisten unter schllichten Arkaden stehen oder sitzen, wie etwa im Codex Millenarius Maior. Dessen „jüngerer Bruder“ ist der berühmte Psalter von Montpellier, den man als Tassilos Gebetsbuch bezeichnet. Die Proportionen der Darstellung des Königs David mit der zehnsaitigen Harfe entspricht sehr genau dem Hl. Agapitus von Prandtauer. Ähnliche rundbogige Formen findet man im Stift häufig. Alle Portale des Prälatenhofes sind so konstruiert und auch die mittelalterliche Apsis der Kirche hatte ursprünglich fünf Fenster in dieser Form.

Am Entwurf des Eichertores sind sowohl die Agapitus-Nische als auch die Toreinfahrt wesentlich niedriger, ihr Bogen ist dort noch ein Halbkreis. Am ausgeführten Bau ist es aber ein Korbbogen, den wir auch im Gewölbe der Marienkapelle antreffen. Der Baumeister dieser Kapelle ist Carbone, der hier erstmals dieses neue Element ausprobiert. Beim Brückentor ist es gerade umgekehrt. Auf der idealisierten Darstellung in den Annales von 1677 finden wir bei der Durchfahrt den Korbbogen, in Ausführung ist es aber ein eleganter Halbkreis. Die Unterscheidung dieser Formen ist notwendig, weil sie bei genauem Hinsehen einen besonderen Eindruck vermitteln. Aufgrund der modernen Straßenführung vor dem Eichertor hat der heutige Tourist fast keine Möglichkeit, diese Feinheiten wahrzunehmen, weshalb sie hier erwähnt werden.

Der Adler am Giebel des Portals gehört nicht zu Agapitus, sondern symbolisiert den Schutz des Klosters durch das Kaiserhaus. Der Text am Schriftband in den Fängen des Adlers lautet: HOC TEGMINE TUTUS (unter diesem Schutz bist du sicher). Darüber sehen wir Reichsapfel und Zepter, die im Entwurf Prandtauers noch fehlen.

Die Aufschriften der beiden Torflügel handeln vom offenen Tor, sind aber paradoxerweise nur dann lesbar, wenn die Tore verschlossen sind. Auf der Innenseite ist zu lesen:

Porta paténs / estó // nullí claudátur / honésto

Die Übersetzung dieses lateinischen Hexameters steht auf der Außenseite:

„Das Tor soll jedem offen stehn / Der ehrbar will durch selbes gehn.“

Wir müssen es öffnen, um auf unserem Weg weiterzukommen. Das Eichertor wurde noch bis in die 1970er Jahre täglich geschlossen und man musste den Portier herausläuten, wollte man es zu später Stunde noch passieren. Wir gehen hindurch, vorbei an zwei Heiligenstatuen bzw. Schutzpatronen, dem Hl. Josef und dem Hl. Florian. Die Holzfiguren stammen, wie auch die Kanzel der Kirche, von Urban Remele. Der Hl. Josef ist der Beschützer der Arbeiter, sein Beruf war Zimmermann. Er blickt auf seine linke Hand, in der er eine lange

Axt hält. Sie wurde ihm 2012 gestohlen, wird aber bereits nachgemacht. In der Bekleidung ist er dem König Karl am Brückentor nicht unähnlich. Die Aufschrift am Sockel lautet: H. / Josef / bitt für uns. Ihm gegenüber steht der Hl. Florian, der Schutzheilige gegen Feuersbrunst. In der Rechten hält er ein Banner, in der Linken den Wasserkrug. Am Sockel steht: H. / Florian / bitt für uns.

Das Eichentor beherbergt also drei Schutzheilige und den Adler, es könnte auch das „Schutztor“ genannt werden. Am Brückenkopf, zu dem wir gleich kommen werden, finden wir dann zwei weitere Fürsprecher. Der äußere Stiftshof möge auch weiterhin von ihnen beschützt werden.

Der Fischkalter (1690-92)

Östlich des Eichentors befindet sich der so genannte Fischkalter, eines der schönsten Bauwerke unserer Gegend. Weltweit gibt es nur wenige dieser Art. Sein Erbauer ist Carlantonio Carbone. Bereits 1601 gab es an dieser Stelle eine ähnliche Anlage zur Fischzucht, 1607 wurden auch draußen beim Guntherteich zwei Becken errichtet. Carbones Plan neben dem Eichentor sah vor, das Wasser im Anschluss an die drei Becken in eine Kaskade übergehen zu lassen, die sich in den tiefer gelegenen Hofgartenteich ergießt. Heute heißt er Sageteich, abgeleitet von Säge. Leider wurde dieses Naturschauspiel nie realisiert. Prandtauer erweiterte im Zuge der Errichtung der beiden Meierhöfe (1713-1717) Carbones Anlage um zwei weitere kleine Becken und vergrößerte das mittlere. Auf der Breitseite haben alle Becken vier Arkaden mit schlanken toskanischen Säulchen. Auf der Seite des langen Gangs sind die kleineren Becken mit drei, das mittlere mit sieben Arkaden versehen. Bei genauem Hinsehen verbirgt sich hinter der Anordnung eine interessante Zahlensymbolik. Die Gänge zwischen den kleinen Becken haben die gleiche Breite wie die Dreier-Arkaden, somit haben zwei Becken zusammen mit dem Mittelgang eine Ausdehnung von sieben Arkaden. Das gleiche gilt für die letzten beiden Becken. Das größere mittlere Becken hat ebenfalls eine Ausdehnung von sieben Arkaden. Diese drei Siebener-Komplexe werden getrennt durch wesentlich schmälere Gänge, welche die Breite des Umgangs haben. Dreimal die Sieben ist ein kunstvoller Hinweis auf das Jahr der Klostergründung, die ganz ursächlich mit dieser Stelle zusammenhängt, an der – laut Legende – Gunther vom Eber tödlich verletzt wurde. Beim Spaziergang durch die Gänge ergeben sich die wunderbarsten Konstellationen all dieser Bögen. Das Rauschen des Wassers und die Bewegung der Fische, vor allem Forellen, Saiblinge und Störe, tun ihr Übriges. An heißen Sommertagen sorgt das kühle Nass für ein angenehmes Klima.

Auf diese Weise entstand einer der wunderbarsten Orte im ganzen Stift, berühmt über die Landesgrenzen hinaus. Steht man vor dem Eichentor, so vermutet man kaum, was sich hinter den blinden Fenstern auf der linken Seite des Tores verbirgt. Lediglich ein kleiner Brunnen an der Außenseite (1722) zeigt an, dass hier Wasser im Überfluss vorhanden ist. Tag und Nacht plätschert das Wasser in die fünf Becken, hunderte Fische werden dem Besucher zur Augenweide. Das Wasser kommt aus dem Speicher hinter der Straße, seine wirkliche Quelle befindet sich aber im Almtal. Dieser Reichtum muss bei der Gründung im Jahre 777 der Anlass dafür gewesen sein, das Kloster an dieser Stelle zu errichten, denn Fließwasser ist Voraussetzung für Kultur. Das Trinkwasser rinnt über feine Kanäle bis ins Refektorium, wo es täglich in Karaffen serviert wird.

Ursprünglich befanden sich in den Becken Statuen aus Holz. Später schenkte der Salzburger Erzbischof Graf Thun dem Stift vier Figuren aus Marmor. In den vier kleineren Becken stehen biblische Persönlichkeiten: Simson, der einen jungen Löwen zerreißt (Richter 14,5f) und David, der gerade einen Bären bezwingt (1 Samuel 17,34ff). Saul zweifelt an der Kraft Davids, dieser entgegnet ihm: „Dein Knecht hütet seinem Vater die Schafe; kam dann der Löwe oder der Bär und holte sich ein Schaf aus der Herde, so lief ich ihm nach, schlug auf ihn los und riss es ihm aus dem Rachen. Wenn er mich aber angriff, so packte ich ihn bei der Mähne und schlug ihn tot. Löwen wie Bären hat dein Knecht erschlagen.“ Im großen Becken finden wir zwei heidnische Figuren, Neptun mit dem Dreizack und einen Triton, der ins Muschelhorn bläst. Die zwei letzten Becken bekamen erst 1732 ihre Figuren, den Hl. Petrus mit der Doppeldrachme für die Tempelsteuer aus dem Maul des Fisches (Matthäus 17,24ff), und den Jüngling Tobias, der einen großen Fisch hält. Im 6. Kapitel des Buches Tobit lesen wir: „Sie zogen alle beide (Raphael und Tobias) ihres Weges und kamen am ersten Abend an den Fluss Tigris, wo sie übernachteten. Der Jüngling stieg zum Fluss hinab, um seine Füße zu baden. Da schnellte ein Fisch aus dem Wasser empor und drohte seinen Fuß zu verschlingen. Der Bursche schrie auf, aber der Engel sprach zu ihm: Ergreife den Fisch und lass ihn nicht los. Da packte der Jüngling den Fisch und warf ihn an Land.“

Äußerer Stiftshof

Die wichtigste Idee dieses Hofes lautet Symmetrie. Gerade ein Baukomplex wie ein altes Kloster besteht verständlicherweise aus zahlreichen Anbauten und Umbauten. Prandtauer wollte Ordnung schaffen. Auf unserem Weg vorbei an den Toren erleben wir, wie wohltuend Einfachheit und klassische Symmetrie tut. Auf jeder Seite gibt es drei gleich große Portale, eiserne Buchstaben zeigen an, was sich hinter drei Toren befindet: „Stiftskellerei, Stiftsschank, Stiftsführungen“. Für das neue Leitsystem fand man gleich eine ganze Reihe von weiteren Namen für den Klosterladen: „Info, Führungen, Tickets“. In der Übersetzung wird aus dem Klosterladen ein „souvenirs shop“. Nebenbei seien hier die Eintrittspreise für Erwachsene bzw. Senioren und Kinder erwähnt: Kunstsammlungen 7 / 5,50 / 3 Euro, für die Sternwarte 8 / 6,50 / 3 Euro. Die Kombikarte kostet 13 / 5 Euro und verlangt vom Besucher auch noch Ausdauer.

Für den „äußereren Stiftshof“ wurde bis heute kein besserer Name gefunden. Seine beachtliche Ausdehnung von 34,8 x 53,2 m wird im nächsten Hof, dem „Prälatenhof“, genau um das Doppelte übertroffen. Dieser ist doppelt so lang wie jener breit. Es ist so, als würde man ein Buch aufschlagen und dann um 90° drehen. Das Verhältnis der Seiten ergibt 2:3, eine Proportion, die wir im Stift an zahlreichen Stellen finden. Außerdem kannten die barocken Baumeister die Maße der Klosterkirche (63 m lang) und bezogen sich darauf, weil es nicht um willkürlichen Neuanfang, sondern um Kontinuität ging. Für die Breite des Eichertores und der anderen sechs Tore nimmt Prandtauer exakt die Maße des Brückentors, dieses wiederum hat die Breite der romanischen Portale der Läuthäuser (3,04 m).

Die beiden Heiligenfiguren auf dem Sockel vor der Brücke blicken uns schon an, seit wir den äußenen Stiftshof betreten haben. Auch sie mögen unser Kloster beschützen. Abt Alexander Strasser ließ sie aufstellen, wie sein Monogramm an der Innenseite der Sockel zeigt (A.S.). Links der Hl. Benedikt mit Pedum und einem dicken Buch. Es wird wohl die Bibel sein und nicht seine Ordensregel, denn ihr Umfang hätte auf wenigen Seiten Platz. Die abgekürzte Aufschrift am Sockel ist eine Bitte an den Heiligen um seine Fürsprache bei Gott (S P B / O P N, heiliger Vater Benedikt, bete für uns). Rechts steht der selige Johannes Nepomuk,

der in unserer Gegend als Brückenheiliger verehrt wird, weil er seinen Tod fand, als er 1393 in Prag in die Moldau gestürzt wurde. Auch auf seinem Sockel steht der Gebetsruf (B I N / O P N, beate Iohanne Nepomuk ora pro nobis). Zur Entstehungszeit der Statue war er noch nicht heilig gesprochen, das geschah erst 19 Jahre später (1729), als man seine Grabstätte öffnete und seine Zunge unverwest vorfand. Sein Gedenktag ist der 16. Mai. Beide Figuren sind Abgüsse aus dem Jahr 1992, die Originale stehen unter den Arkaden des Klerikates.

Das Brückentor (1667)

Früher gab es hier eine Zugbrücke, die aber lange außer Funktion war und schließlich durch eine Steinbrücke ersetzt wurde. Daher nennt man das Portal „Brückentor“, heute ein beliebter Sammelplatz für Touristen. Auch wir müssen hier etwas verweilen. Eigentlich stehen wir nun im geometrischen Zentrum der gesamten barocken Klosteranlage, am Schnittpunkt der Nord-Süd-Achse mit dem Wassergraben. Das Türmchen am Brückentor zeigt diesen Mittelpunkt an. Beim Gehen über den äußeren Stiftshof in Richtung Brücke tut sich vor uns eine breite Fassade auf. Der Flügel rechts vom Brückentor hat nur sechs Fenster, der linke hingegen zehn bis zum Vorsprung, von dort noch einmal zehn bis zum östlichen Ende. Insgesamt ergibt das mit den beiden vorspringenden Gebäuden 30 Fensterachsen ($10+2+10+2+6$). Eine alte Ansicht aus der Zeit vor 1774 zeigt hingegen eine andere Anordnung ($14+2+9 = 25$, ÖKT I, S. 75). Ein Emailbild auf einer Kupferdose um 1790 zeigt bereits die Fensterordnung, die mit dem heutigen Zustand übereinstimmt. Georg Riezlmayr, dem Zeichenlehrer Adalbert Stifters, diente diese Dose als Vorlage für sein wunderschönes Bild (1819), welches die Goethe-Gesellschaft 2007 für das Titelbild ihres Heftes „Leitfaden für die Besucher“ ausgewählt hat. (Abbildung der Dose s. ÖKT II, Abb 112, 85x45x27 cm).



Nordansicht des Stiftes, Bild von Georg Riezlmayr (Sommerabteil)

Roter und weißer Marmor bestimmen die Schauseite des 3,03 m breiten und 4,17 m hohen Portals. Vor den roten Pilastern stehen frei zwei weiße korinthische Säulen auf hohen Sockeln. Ihre Basen wurden erst im Zuge der Restaurierung der Portale (2011) auf Anregung von P. Benno Wintersteller wieder freigelegt, denn der neue beidseitige Gehsteig hatte sie einfach verdeckt. Dieser ist jetzt abgeschrägt und führt zum alten Niveau hinunter. Das Gesims über dem großen Rundbogen ist reich verziert. Im Scheitel das Wappen des Bauherrn Abt Plazidus Buechauer, darüber Pedum und Mitra. Das Wappenfeld ist fünfeilig, unten blickt der Ochse dem Besucher misstrauisch entgegen. Über ihm, in der Wappenmitte, das K für Kremsmünster. Links davon ein Buchenzweig, Anspielung auf Buechauer, rechts der aufspringende Jagdhund des Gunther. In der oberen Zone ist links der Eber zu sehen, mit dem Speer zwischen den Beinen, rechts ein Mann, welcher eine Axt auf der Schulter trägt, eben der Buchen-Hauer. Auf einem anderen Wappen über der Durchfahrt zum Konviktshof ist diese Figur noch deutlicher ausgeprägt. Über dem Feld befindet sich ein geflügelter Engelskopf. Das Wappen ist oben und unten eingerollt und mit einer Unterlage verbunden. Diese zeigt unten ein verzweifeltes Gesicht, eine Fratze mit zusammengepressten Augen, die Zunge zwischen den Zähnen heraushängend, abschreckend, aber betrachtenswert. In den Zwickeln zu beiden Seiten des Wappens finden sich geflügelte Engelsköpfchen, über ihnen das Gesims und die gebrochenen Giebel des Portals. Auf dieser Höhe, aber dahinter in Mauernischen und auf Postamenten, stehen unsere drei Stifterfiguren, auf der Inschrift „conditor“ genannt. Über ihnen bilden Muscheln den Abschluss der Nischen.

Die Figuren sind aus weißem Marmor und wurden ursprünglich von drei kleinen Kupferdächern vor der Witterung geschützt. Erst 1874 wurde der Schutz entfernt, fast 120 Jahre waren die kunstvollen Figuren dem Schnee und Regen preisgegeben. Auf Anregung von P. Maurus Behrens wurden 1992 drei unauffällige halbrunde Abdeckungen aus Plastik montiert.



Das Brückentor, Stich aus P. Simon Rettenpachers Annales, 1677

Die zentrale Figur ist natürlich Tassilo. Er steht höher als die beiden anderen Männer und ist etwas größer als sie. Auch die Nische ist bedeutend größer. Die ganze Anordnung erinnert an die Ikonographie der Verklärung Christi, auch dort steht der Herr in der Mitte, flankiert von Mose und Elija. Aber erst 35 Jahre später wurde dieses Thema für die Stiftskirche als Titelfest ausgewählt und das Hochaltarbild in Auftrag gegeben. Vor 300 Jahren, am 24. November 1712, wurde der Altar mit dem neuen Bild geweiht. Aber vielleicht wurde bereits unter Abt Plazidus Buechauer über dieses Thema der Verklärung gesprochen. Oft werden Elija mit dem Schwert und Mose mit dem Stab dargestellt, hier sind es ganz ähnliche Attribute von Karl und Heinrich. Den drei Aposteln entsprechen hier die Menschen, die über die Brücke gehen und die innere Anlage betreten. So werden sie vorbereitet auf den eigentlichen Herrn, dessen Figur wir zwischen den Kirchtürmen und beim Betreten der Kirche am Hochaltarbild erkennen.

Das Brückentor entstand 1667. Der Baumeister ist Johann Peter II. Spaz aus Linz, der auch bei den Stukkos der Schatzkammer tätig war. An zahlreichen anderen Orten wie St. Florian, dem Linzer Landhaus, Regensburg, Klosterneuburg und St. Peter in Salzburg finden wir seinen Namen. Er entstammt einer großen Familie, mindestens vier verschiedene Künstler mit diesem Namen haben in Kremsmünster gearbeitet. Um 1600 war ein Hans II. Spaz beim Bau der Sigismundkirche tätig, ein Johann I. arbeitete 1642 in der Stiftskirche mit. 1712 taucht ein weiterer Spaz, Johann Baptist II. auf, der durch eine ganze Reihe von herrlichen Marmorwerken lebendig geblieben ist, darunter die Altarpostamente für den neu gelieferten Hochaltar, die Portale der Marienkapelle und des Kaisersaals, die Engelsstatuen dreier Altäre (Hl. Benedikt, Kreuzaltar, Armenseelen) und vor allem die beiden Statuen des Petrus und Tobias im Fischkalter.

Tassilo III.

Wir beginnen die Beschreibung des Portals mit unserem Gründer. Der Ort, an dem die Figur steht, bildet gleichzeitig das geometrische Zentrum der barocken Klosteranlage. Würde man diese in ein Quadrat einfassen, so wäre dort der Schnittpunkt der Diagonalen. Durch diese zentrale Position wird klar, warum sich das Brückentor dem Eintretenden so kunstvoll und geschichtlich aufgeladen präsentiert.

In seiner Rechten hält Tassilo ein Modell der doppeltürmigen Stiftskirche, dargestellt ist er als der eigentliche Stifter des Klosters. Den Bayernherzog zieren wallendes Haar, ein kurzer Vollbart, auf dem Haupt trägt er den Herzogshut, am Leib ein römisches Gewand, um die Schultern einen prächtigen Umhang mit dem Hermelin. Er hat entblößte Knie, lange Stiefel, die Beine in Schrittstellung als würde er dem Betrachter rasch entgegenkommen.

Auf einer Darstellung am Ende der „Annales“ zur 900-Jahrfeier (1677) ist auch das Brückentor zu sehen. Allerdings befindet sich dort vor Tassilo die Leiche seines Sohnes Gunther mit dem verbluteten Eber. P. Simon Rettenpacher, der Autor dieses Jubiläumsbuches, dürfte auch für die prächtigen Bildprogramme verantwortlich sein. Es ist nicht ganz sicher, ob dieser Kupferstich eine ältere Situation am Brückentor wiedergibt oder frei erfunden ist. Die oben angesprochene Ähnlichkeit zur Ikonographie der Verklärung ist in diesem Zusammenhang sicher kein Zufall. Wer sonst, außer Rettenpacher, hat sich in dieser Zeit so intensiv mit der Hausgeschichte und Kunst beschäftigt? Es ist durchaus möglich, dass er es war, der zusammen mit der in Linz ansässigen italienischen Künstlerfamilie Spaz auf die geniale

Idee kam, im neuen barocken Hochaltar der Stiftskirche Marmoruntersatz, Tabernakel und das Ölbild der Verklärung theologisch zu verbinden.

Zurück zum Brückentor. Die linke Hand Tassilos hängt wie bei Karl herab und hält eine Kartusche mit folgender Inschrift:

Tassilo V / Boiorum Dux / monasterium hoc / fundavit / Anno Christi / DCC LXXVII.

Bei der Zahl V neben Tassilo handelt es sich um einen Lesefehler des Steinmetz. Es könnte ursprünglich die Zahl II gewesen sein, denn früher schrieb man oft Tassilo II., erst spät wurde aus der Zahl II die Zahl III. Ein Tassilo II. ist historisch schwer fassbar, auf jeden Fall ist unser Gründer der letzte Herzog mit diesem Namen. Nachdem Karl ihn und seine Familie in verschiedene, weit von einander entfernte Klöster gesperrt hatte, stirbt seine Familie aus. Das war die Absicht des machthungrigen Karl. Jahre zuvor hatte König Karl wahrscheinlich seinen eigenen Bruder Karlmann aus dem Weg geräumt, um auch die zweite Reichshälfte zu beherrschen. Karlmann verstarb am 4. Dezember 771.

Tassilo steht auf einem Sockel mit folgender Aufschrift:

Piis loci condi / toribus hoc gratae / memorie symbolum /
posuit Placidus / abbas A Christi / MDCLXVII

(Den frommen Stiftern des Ortes errichtete dieses Zeichen der dankbaren Erinnerung Abt Placidus 1667).

Die genauen Angaben zum Leben Tassilos sind spärlich, die Quellenlage ist dünn. In den letzten vierzig Jahren haben ihn manche Historiker rehabilitiert, vor allem P. Willibrord Neumüller (s. Jahresbericht 1967). Aus Sicht der fränkischen Annalen hat Tassilo als junger Herzog Fahnenflucht begangen, wofür er 788 zur Verantwortung gezogen wurde. Daraufhin verurteilte ihn der Reichstag zum Tod. Aber in seiner Güte hat ihn Karl dann begnadigt und in Klosterhaft genommen. Auf diese Weise sollte Karls Großherzigkeit herausgestellt werden. Der berühmte Prozess von Ingelheim bei Mainz hat aber auch einige andere Chronisten beschäftigt, sodass wir heute durch das Studium dieser Quellen der Wahrheit etwas näher kommen. 2011 erschien das Buch „Karl der Große gegen Herzog Tassilo III. von Bayern“ von Klaus Zehrfeld. Darin rollt er den Prozess neu auf, denkt sich in die Personen hinein und wagt auch so manche Schlussfolgerungen, zu denen es zwar keine Dokumente gibt, die sich aber dennoch im Fahrwasser der Murbacher Annalen bewegen. Diese stammen nicht von der karolingischen Partei, sondern sind bayernfreundlich verfasst.

Geboren wird Tassilo um 741, P. Willibrord Neumüller plädiert für 742. 757 – er ist jetzt volljährig – kommt es zu einem Treffen mit Pippin in Compiègne, der ihn aus der Vormundschaft entlässt. Diesen Vorgang deutet die fränkische Geschichtsschreibung als Ablegen des Lehenseides, aus Tassilos Sicht war es aber nur ein Treueeid. Die Unterscheidung spielt für das Urteil 25 Jahre später eine große Rolle, denn Fahnenflucht wird nach fränkischem Recht mit dem Tod bestraft. Tassilo fühlt sich nie als Untergebener der Franken, das zeigen all seine selbstbewussten Handlungen. So gut er kann, stellt er sich Karl entgegen.

Um 765 heiratet er die Langobardenprinzessin Liutpирg. Vier Kinder gehen aus dieser Ehe hervor, die beiden Söhne Theodo und Theodebert und die Töchter Cotani und Rotrud. Tassilo übernimmt bereits als Siebenjähriger die Herrschaft über Bayern, denn sein Vater stirbt

748. Vormund ist die Mutter Hiltrud, eine Tochter Karl Martells. Über sie ist Tassilo mit König Karl, seinem um sieben Jahre jüngeren Rivalen, verwandt. Im Alter von 22 Jahren begeht Tassilo 763 den verhängnisvollen „harisliz“ (Heeresflucht, Fahnenflucht), weil er sich diesmal Pippin nicht anschließt, als dieser zum dritten Mal gegen Aquitanien zieht, zuvor war Tassilo immer dabei. Ihm ist seine Art zu kämpfen zu grausam. Immerhin hatte er ihm vor sechs Jahren Treue geschworen. Diese einseitige Darstellung, der ein ständiger persönlicher Konflikt mit Karl zugrunde liegt, ist heute eindeutig als Geschichtsfälschung erwiesen. Als Pippin stirbt, ist Tassilo 27 Jahre alt und auf dem Höhepunkt seiner Macht. Er ist auch Herr der bayrischen Kirche, weshalb er gelegentlich als „rex“ bezeichnet wird. 772 siegt er über die Karantanen (Slawen in Kärnten), die anschließend christianisiert werden. 1985 gelang eine interessante archäologische Entdeckung südlich von Millstatt. In Molzbichl hatte man unter der bestehenden Pfarrkirche die zertrümmerten Reste der Einrichtung aus der alten Klosterkirche des 8. Jahrhunderts gefunden. Diese Chorschranken gehören zu den ältesten christlichen Funden in Österreich. Das Kloster entstand unter der Regierung des Bayernherzogs Tassilo und gibt Zeugnis von der Pracht des frühen Christentums auf Kärntner Boden. Die kunstvollen steinernen Überreste sind im Museum „Carantana“ neben der Kirche von Molzbichl zu bewundern.

Für seine Außenpolitik gründet Tassilo Klöster wie Innichen und Kremsmünster. Danach verbündet er sich mit Desiderius, dem König der Langobarden, und mit Papst Hadrian. Zu Pfingsten 772 tauft der Papst in Rom Tassilos erstgeborenen Sohn Theodo. Aber die Kontakte halten nicht. Auch Karl verbündet sich mit dem Papst, heiratet eine andere Tochter des Desiderius, die er aber wieder verstößt. Karl sieht in seinem Vetter Tassilo ein Hindernis auf dem Weg zur Macht, er lässt ihn 787 in Worms antreten, aber Tassilo kommt nicht. Am 3. Oktober 787 ergibt er sich kampflos am Lechfeld. Karl macht ihm den Prozess, wärmt die alte Sache vom „harisliz“ wieder auf, die 25 Jahre lang offensichtlich keine Bedeutung gehabt hat. Im Jahr vor Tassilos Prozess nahm Karl den 21jährigen Theodo als Geisel, jetzt fordert er die ganze Familie und zerstreut sie in alle Richtungen. Nach dem 6. Juni 788 wird Tassilo in St. Goar geschoren und er muss als Mönch weiterleben.

Karls Grausamkeit im Namen der Einheit des Reiches ist groß, wenn wir konkret hinsehen. Tassilos Gründungen sind zahlreich. Manche bestehen noch heute, darunter Weltenburg und Kremsmünster, seine Lieblingsgründung. Frauenwörth am Chiemsee ist nicht direkt von Tassilo gegründet, wenn es auch oft behauptet wird. Untergegangen sind Mattsee, eine der ersten Gründungen um 765 (wie Mondsee ebenfalls ein Michaelspatzenium), Wessobrunn, Niedernburg in Passau, Innichen und Chammünster.

Im Gobelinzimmer des Stiftes Kremsmünster hängt in der Fensternische hinter dem Tassilokelch ein Transparent mit zahlreichen Informationen zum Leben unseres Gründers. Zwei der dort beschriebenen Sachverhalte sieht die moderne Geschichtsforschung heute anders als noch vor zwanzig Jahren. Diese neuen Erkenntnisse und einige Schreibfehler seien hier genannt.

- Mattsee wurde bereits um 765 gegründet, nicht 777. Weil keine Urkunde existierte, kopierte man jene aus Kremsmünster.
- Die Konspiration Tassilos mit den Awaren begann erst 788 und nicht schon 781. Sie wurde durch Liutpirc angestiftet, weshalb auch sie zum Tod verurteilt wurde.
- Das Todesdatum von Tassilos Mutter Hiltrud ist 754, nicht 746.

Die beiden Söhne von Karl Martell aus erster Ehe heißen Karlmann und Pippin, nicht Karlmann und Karl. Auch der Bruder Karls des Großen heißt Karlmann, ebenso Karls Sohn. Dieser erhielt bei der Taufe durch den Papst den Namen Pippin. Diese drei Namen kommen mehrfach vor, was für heftige Verwirrung sorgt. Ein weiterer Schreibfehler ist das sonst übliche Zeichen für das Todesjahr (Kreuz) vor Tassilos Regierungszeit (748-788).

Tassilo stirbt an einem 11. Dezember unbekannten Jahres nach 794, vermutlich in Jumièges oder in Lorsch, wo er in Klosterhaft leben musste. Sein Todestag wird in Kremsmünster und Frauenchiemsee feierlich mit einem Requiem begangen, zeitweise wurde er als Seliger verehrt.

König Karl

Er steht zur Rechten Tassilos und deutlich kleiner und tiefer als dieser. Er trägt einen Harnisch, in der rechten Hand hält er ein am Boden aufgestütztes Riesenschwert. Dadurch ist er als Krieger gekennzeichnet. Seine Krone ähnelt jener des Hl. Heinrich, das Beinkleid geht über das Knie. Auffällig ist, dass sein Haupt nach links gedreht ist, er blickt zum Eingang in den Riedergang. Setzt man die Linie seines Blickes fort, so gelangt man nach Mainz, genauer nach Worms, dazwischen liegt Ingelheim. In Worms gelang Karl 781 ein erster Triumph über seinen ihm nicht genehmen Cousin. Wir kommen weiter unten darauf zurück. In der neu errichteten Pfalz Ingelheim wurde Tassilo im Jahr 788 zum Tod verurteilt und anschließend von Karl zur Klosterhaft begnadigt. Die Inschrift nennt ihn römischen Kaiser, was er zu dieser Zeit noch nicht war, die Krönung fand erst am Weihnachtstag 800 in Rom statt. Der Text fährt fort mit den Worten *confirmavit* und *auxit*, welche dem Diplom Karls von 791 entnommen sind. Die Kartusche trägt folgende Inschrift:

Carolus Cogno / mento magnus / rom imperator /
confirmavit / et *auxit* anno / Do DCC LXXX II
 (Karl, mit Beinamen „der Große“, römischer Kaiser,
 bestätigte [die Gründung] und vergrößerte [den Besitz] im Jahr 782).

Eigenartig ist die Verknüpfung der Taten mit der Jahreszahl, denn zum genannten Zeitpunkt war Tassilo noch Herzog von Bayern, erst mit der Verurteilung 788 endete seine Herrschaft. Bereits sieben Jahre vorher soll Karl den Besitz eines Klosters vergrößert haben, das „noch“ nicht in seinem Herrschaftsbereich lag. Auf der Inschrift wird verschwiegen, dass beide Herrscher lange Zeit im Streit waren und Karl ständig versuchte, Tassilo aus dem Weg zu schaffen. Stattdessen wird Karl, wie es immer üblich war, auch hier als Wohltäter dargestellt, der Kremsmünster, anstatt es zu verschenken, zu einem Königskloster machte, das unter dem besonderen Schutz Karls stand.

Was passiert 781? Karl bestätigt möglicherweise das Patrimonium Petri, nicht die Gründung Kremsmünsters. Papst Hadrian tauft Karls Sohn Karlmann auf den Namen Pippin, dadurch entsteht ein engeres Bündnis zwischen den beiden gegen Tassilo. In Rom schmieden sie Pläne, wie sie Tassilos Macht ausschalten könnten. Papst Hadrian rät Tassilo, sich Karl zu stellen. Falls er die Eide nicht einhalte, droht ihm der Papst mit dem Anathem, mit der Exkommunikation. Karl zitiert Tassilo nach Worms, dort erneuert dieser seine Eide und stellt zwölf Geiseln, die er verliert, sollte er wortbrüchig werden. Er muss sich der fränkischen Übermacht beugen. Die Inschrift am Brückentor lässt Karls Macht über Bayern bereits 782 beginnen, verschweigt aber den Hass, der zwischen beiden Herrschern bestand.

Auf der Darstellung des Brückentors in den „Annales“ finden wir an dieser Stelle gar das Jahr 783 (!). Auch hier zeigt sich die Unsicherheit der ganzen Rekonstruktion bzw. Verwechslung. Im Urkundenbuch von Kremsmünster finden sich zwei Abschriften von Dokumenten aus der Hand Karls. Am 3. Jänner 791 hat der 43jährige in Worms die Stiftung Tassilos bestätigt (confirmacione), das war im 23. Jahr seiner Regierung, die am 9. Oktober 768 begann. Im März 802 wiederholt Karl diese Bestätigung in Aachen. Zu diesem Zeitpunkt nennt er sich bereits Imperator Augustus, zuvor aber Rex Francorum et Langobardorum.

Geboren wird Karl am 2. April 748 in der Nähe von Paris. Der Beiname „der Große (Carolus magnus)“ setzt sich bereits zu Lebzeiten durch. Am Hof in Aachen ließ er sich „David“ nennen, in Anlehnung an den von Gott eingesetzten König David im Alten Testament. Im selben Jahr wie Kremsmünster gründet Karl die Stadt Paderborn und will ihr den Namen „Urbs Caroli“ geben, nachdem er bereits mehrere militärische Erfolge verzeichnen konnte (Kriege gegen Aquitanien, Sachsen, Langobarden). Das Scheitern des nun 40jährigen beginnt erst 788 vor Saragossa. Im selben Jahr, im Rausch der Macht über ein Riesenreich, lässt er den 47jährigen Tassilo mitsamt seiner Familie einsperren. Ab diesem Zeitpunkt haben alle seine Erfolge den Geschmack des Untergangs in sich. Das von ihm einberufene Konzil in Frankfurt (794), eine Reaktion auf das 2. Konzil von Nicea (787), wird vom Papst nicht anerkannt, Aachen, das zweite Rom als Hauptstadt seines Reiches, wird wieder zu einer normalen Stadt. Kein Papst besucht jemals Aachen mit seiner prächtigen Marienkirche, Konkurrenz zum Lateran in Rom. Sie muss entleert werden und der gesamte Schmuck, vor allem Beutegut, geht an die römische Kirche. 810 und 811 sterben die beiden Söhne Pippin und Karl, es bleibt ihm nur mehr der ungeliebte Sohn Ludwig. Dazu kamen Krankheit und Erschöpfung, kaum ein anderer Feldherr hat den Kontinent so gründlich durchritten wie er. Die kulturellen Leistungen seiner Regierung bleiben, aber auf dem Hintergrund brutaler Schlachten. Nicht zuletzt zeigt der Umgang mit seinem Cousin Tassilo die abgrundige, machthungrige Seite seines Wesens. Karl stirbt am 28. Jänner 814 im Alter von 66 Jahren. Er erreicht somit das höchste Alter der drei Personen am Brückentor, denn Tassilo verschwindet mit 53 Jahren und Kaiser Heinrich stirbt im Alter von 51 Jahren. Nächstes Jahr wird das 1200jährige Jubiläum von Karls Tod begangen, die Vorbereitungen lassen ahnen, dass man sehr kritisch auf sein Kaisertum blicken wird.

König Heinrich

Wir beschließen unsere Betrachtung des Brückentores mit dem dritten Stifter, dem späteren Kaiser Heinrich II. Er steht links von Tassilo und blickt auf den Eintretenden. Dargestellt ist er mit langem Vollbart, hoher Krone, wallendem Mantel herab bis zum Fuß, in der Linken hält er das Zepter, die Rechte stützt er auf der Kartusche ab. Die Inschrift darauf lautet:

S. Henricus / rom imperator / restauravit / anno Christi / M IV.

Nach der Verwüstung des Klosters durch die Ungarn vor 1100 Jahren (907-913) hat der 31jährige König die Rechte des Klosters im Jahre 1004 wiederhergestellt und gilt daher als Wiederbegründer des Klosters. Sein Fest- und Sterbetag ist der 13. Juli, Heinrich und seine Gemahlin Kunigunde genießen in Kremsmünster besondere Verehrung.

Heinrich wurde am 6. Mai 973 (oder 978) in Bayern geboren. Er starb im Alter von 51 Jahren 1024 und ist im Dom zu Bamberg neben Kunigunde begraben. Heinrich, von zarter Gesundheit, war für den geistlichen Stand ausersehen, zu seinen Lehrern gehörte vor allem

der Hl. Wolfgang von Regensburg. Seit 995 war Heinrich Herzog von Bayern. Er hatte gute Beziehungen zu Kaiser Otto III., der allerdings bereits mit 22 Jahren kinderlos verstarb (1002), Heinrich sah sich als dessen Nachfolger. Am 7. Juni 1002 wurde Heinrich in Mainz von Erzbischof Willigis gesalbt und gekrönt, wenig später geschah dies auch mit Kunigunde. Am Fest Mariä Geburt bestieg er in Aachen den Thron Karls. Im Jahr 1004 nahm Heinrich Pavia ein, dort ließ er sich am 14. Mai 1004 zum König Italiens krönen. Zu diesem Zeitpunkt hatte er sich Kremsmünster zugewandt und es „neu gegründet“, aber noch nicht als Kaiser, wie es die Inschrift erzählt. Auch das Bistum Merseburg stellte er in diesem Jahr wieder her. 1005 stieß Heinrich gegen Polen vor, ein Feldzug, der sich über viele Jahre erstreckte. Die Kaiserkrone erwarb Heinrich relativ spät. Am 14. Februar 1014 wurde er zusammen mit seiner Frau durch Papst Benedikt VIII. in Rom gekrönt, aber nur zehn Jahre dauerte sein Kaisertum. Grund für die späte Krönung war eine zwiespältige Papstwahl (1012).

Großes Augenmerk legte Heinrich von Anfang an auf die Reform der Klöster. Obwohl er mit Abt Odilo von Cluny gut befreundet war, kam die Reform nicht von dort, sondern aus Gorze und Trier. Heinrich erhielt auch den Beinamen „Vater der Mönche“. 1007 gründete er das Bistum Bamberg. Weil er dafür viel persönlichen Besitz investierte, wurde er dort bald als Heiliger verehrt, 1146 hat ihn Papst Eugen III. kanonisiert. Die enge Verbindung Kremsmünsters mit Bamberg sollte so bald nicht abreißen. Als unsere Stiftskirche 1207 abbrannte, waren es die Baumeister des Bamberger Doms, welche hierher kamen und 1232 eine neue Apsis bauten, die – ähnlich wie in Bamberg – auf der Hälfte eines Zehnecks gründet. Grund für die Verbindung war die Verwandtschaft zwischen dem Kremsmünsterer Abt Heinrich von Playen mit dem Bischof Eckbert von Bamberg. Nachdem dieser den Westbau des Domes vollendet hatte, wurde er vom Kaiser als Statthalter von Wien eingesetzt. In dieser Funktion entsandte er seinen Bautrupp nicht nur nach Kremsmünster, sondern auch nach Wien (St. Stephan) und Jak (Ungarn), denn seine Schwester Gertrud war die ungarische Königin.

Wir durchschreiten jetzt das Brückentor, vorbei an den beiden Brunnen, und betreten den Prälatenhof. Er ist genau doppelt so groß wie der äußere Stiftshof, erscheint aber wie ein Quadrat. Grund dafür mag die Perspektive sein, denn der Durchgang mündet nicht in die Mitte des Hofes, sondern wir stehen viel weiter im Westen. Es gibt hier keine Mittelachse, weder Nord-Süd, noch Ost-West. Die Anzahl der Fenster an verschiedenen langen Seiten ist aber gleich, was ein Quadrat vortäuscht. Früher, als das Brückentor noch weiter östlich lag, führte ein gepflasterter Weg direkt zur Abteistiege. Heute endet der Weg im Küchenhof und verläuft dort im Sand (derzeit ein Parkplatz). Wir gehen Richtung Mitte des Hofes und werfen einen Blick zurück auf die Südfassade des Spindlerturms.

Südfassade des Spindlerturms (1745)

Diese Fassade bildet das Gegengewicht zur Fassade der Stiftskirche. Seit 1741 wurde daran gebaut, ursprünglich sollte die Sternwarte hier im Spindlerturm Platz finden. Die Fundamente waren zu schwach, der Platz zu gering, also entschied man sich für Neuland im Hofgarten hinter der Kirche. Im Spindlerturm wohnten die Schüler der 1744 gegründeten Ritterakademie. Ihr erster Direktor war der Musiker und Astronom P. Placidus Fixlmillner. Sein Onkel Alexander Fixlmillner war zu dieser Zeit Abt von Kremsmünster (1731-59) und das Wappen über der Durchfahrt erinnert an ihn. Eine Füchsin säugt ihre Jungen, ein schönes Beispiel für Lautmalerei: Fuchs – Fixlmillner. Ab 1743 war der Architekt Johann Blasius Frank mit der Ausführung dieses komplizierten Traktes beauftragt, er vollendete den mächtigen Risalitbau im Jahre 1745. Fünf Jahre später erhielt dieser noch sein Türmchen.

Die fünfachsige Fassade hat eine Pilasterordnung, wie sie nur noch an der Stiftskirche zu finden ist. Die drei gleich großen Arkaden (3 m breit und 4,24 m hoch = 3 x Wurzel aus 2) sind eine Variation der Idee am Eichentor. Man geht durch ein Tor hinein, aber beim Rückweg sind es drei Tore, die wiederum in das eine münden. Im großen Rundbogenfenster über dem zweiten Stock befand sich eine Holztür und dahinter das Hornwerk. Dieses ist leider verschollen, das „Plaßhorn in Thuern“ (Blashorn im Turm, eine Walzen-Orgel) wird 1589 erwähnt (s. Kellner, Musikgeschichte S. 142). In diesem Fenster sehen wir seit 1975 eine Darstellung des Hl. Benedikt, auf Aluminium gemalt. Der Künstler ist Prof. Friedrich Thiemann, damals Zeichenlehrer am Gymnasium. Aber bereits 1847 erwähnt Theoderich Hagn in seinem Tagebuch ein Gemälde des Hl. Benedikt. Benedikt sieht in einer Vision das Wesen der Welt wie in einer Kugel zusammengefasst. Ein ganz ähnliches Bild finden wir im schon erwähnten Kapellenzimmer der Sternwarte. Oberhalb des Gemäldes befindet sich eine barocke Sonnenuhr, daneben beidseitig ein Zifferblatt. Mit dieser Uhr im Inneren des Turms hat es eine Bewandtnis. Ihre Zeit ist der Normalzeit (MEZ) um fünf Minuten voraus. Das hat den Vorteil, dass man an die Zeit erinnert wird und den Weg – etwa zum Chorgebet – noch rechtzeitig zurücklegen kann. In Wahrheit gibt diese Uhr aber ungefähr die tatsächliche Ortszeit von Kremsmünster an, denn der Zenit der Sonne wird an dieser Stelle bereits wenige Minuten vor zwölf erreicht. Auch auf der anderen Seite, über der Brücke, wird dieselbe Zeit angezeigt.

Im Giebel des Spindlerturms befindet sich ein weiteres astronomisches Gerät, eine Windrose. Ihr Zeiger ist mechanisch verbunden mit dem Fähnchen am Dach, welches sich mit dem Wind mitdreht. Derzeit ist diese Verbindung unterbrochen und der Zeiger geht seine eigenen Wege. Somit vereint diese Fassade einige Elemente, die auf Astronomie, Musik und Spiritualität hinweisen. P. Placidus Fixlmillner, dessen Wirkungsstätte hier geplant war, ist jene Person, in der sich diese drei Disziplinen vollkommen vereinen. Sein Name ist untrennbar verknüpft mit der Berechnung der Uranus-Bahn. Außerdem konnte er durch seine genauen Beobachtungen der Sonnenfinsternisse den geografischen Ort für Kremsmünster exakter bestimmen. In alten Landkarten war dieser zu weit im Westen angegeben, sodass man in Paris immer wieder behauptete, Kremsmünster läge nahe bei München. P. Placidus war auch Musiker. Er komponierte eine große Messe zu Ehren des Hl. Bonifatius, schrieb Introiten für die höchsten Feiertage und einen Weihnachtshymnus, der lange in Gebrauch war. Bereits mit 25 Jahren schuf er das Singspiel „Astrologus“, ein Dialektstück, umrahmt von einem lateinischen Schultheater.

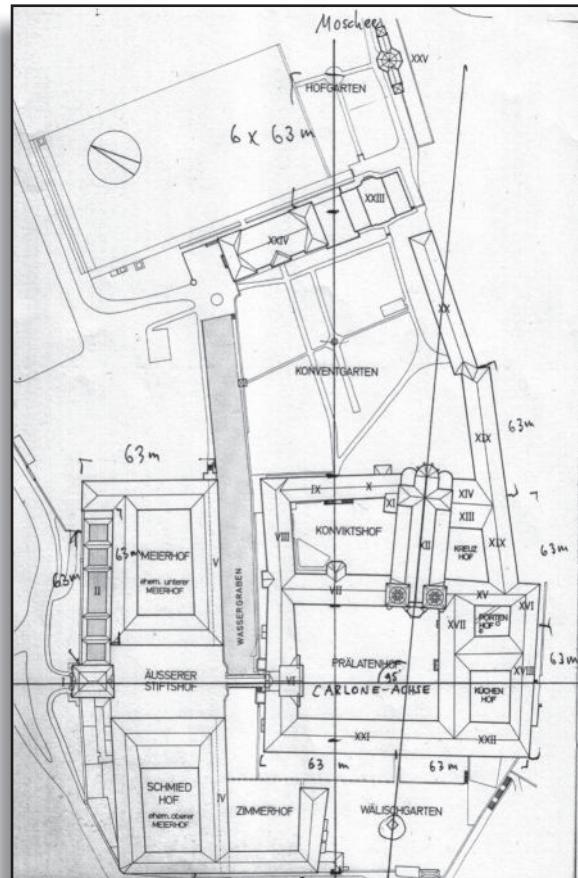
Fassade der Stiftskirche (1681)

Wir setzen den Weg entlang der Car lone-Achse in Richtung Küchenhof fort und kreuzen im rechten Winkel vorerst die längste Achse, die leider durch den alten Turnsaal (erbaut 1960) neben der Sternwarte abgeschnitten wurde. Sollte dieser wirklich abgerissen werden, käme es zu einer Überraschung. Schon heute geht der Blick vom Prälatenhof hinaus durch die beiden Portale zum Konvikthof bis zum Brunnen im Konventgarten. Ab Frühling ist er allerdings vom Blattwerk verdeckt. Von dort ginge der Blick weiter bis zum Brunnen vor der Moschee, wo die Steinzwergen stehen. Am Plan erkennt man sofort, dass dieser 300 m langen Brunnen-Achse eine große Idee zugrunde liegt, denn nichts wurde damals dem Zufall überlassen. Die Entfernung der beiden Brunnen beträgt das Doppelte der Länge der Stiftskirche, insgesamt besteht diese Achse aus sechs Kirchenlängen vom Moschee-Brunnen bis zur Westmauer der Klosteranlage. Ein genaueres Planstudium lässt erkennen, dass weitere barocke Gebäude das Längenmaß der Kirche aufweisen. Beim allmählichen Umbau der

Klosteranlage hat man sich immer wieder am Maß der Kirche orientiert. Gleich lang wie die Kirche sind folgende Fassaden: der Meierhof vom Rotplatz aus gesehen, seine Nordseite beim Fischkalter, die Außenwand des Fischkalters bis zur Toreinfahrt hinter der Telefonzelle und die Südseite des Schmiedhofes. Doppelte Kirchenlänge hat die gesamte Westfassade (Gastrakt mit Kaisersaal, in der Mitte unterteilt durch die Brücke in den Wälischgarten), weiters der botanische Garten (jetzt Grünplatz); vierfache Länge hat die gesamte Schauseite des Klosters vom Markt her. Sie besteht allerdings aus drei abgewinkelten Trakten.

Wir befinden uns immer noch auf dem Weg Richtung Küchenhof und erreichen den Punkt, wo wir auf die Achse der Stiftskirche treffen. Von der Fassade her ahnt niemand, dass der Winkel zur Kirchenachse größer ist als ein rechter Winkel, er beträgt 95° . Deshalb spielt diese Achse für die barocke Anlage keine Rolle. Die Achse der Kirche (ca. 70°) ist uralt und geht möglicherweise auf Tassilo zurück, zumindest auf das 10. Jahrhundert. Wird sie gedanklich verlängert, reicht sie bis nach Salzburg, wo Herzog Tassilo zusammen mit Bischof Virgil den ersten Dom errichtete. Dieser wurde 774 geweiht, gleichzeitig wurde das Münster an der Krems erbaut und 777 geweiht. Vor uns erhebt sich nun die gewaltige barocke Fassade der Stiftskirche, ein Werk Giovanni Baptista Barberinis, das 1681 fertiggestellt wurde. Dieses Ereignis ist so bedeutsam, dass sein Datum auf der Fassade in riesigen Ziffern angebracht wurde. Die großen eisernen Buchstaben der Aufschrift stammen noch aus der Zeit der Entstehung.

Ähnlich wie im spanischen Santiago de Compostela, wo eine gewaltige Barockfassade vor der romanischen Westwand errichtet wurde, kam es auch in Kremsmünster zu einer massiven Erneuerung. Die alten Türme wurden nicht abgetragen, sondern erhöht und verkleidet. Barberini setzte eine zweite Fassade vor die alten Quadersteine und glich damit den störenden Winkel zwischen Carlon-Achse und Kirchenachse aus (5°). Auf die alten Fensteröffnungen wurde Rücksicht genommen. Carlon erweiterte die Türme 1705 um die Obergeschoße, die heutigen Glockenstuben. Im selben Jahr ersetzte er das alte Renaissanceportal durch den heutigen Vorbau. Schlichte toskanische Säulen tragen ein Flachdach. Der entstandene Vorraum diente der Spendung der Taufe in der Sommerzeit. Auf dem Dach befindet sich ein Geländer aus Steinpfosten mit Kugeln und Schmiedeeisen. 1710 übernahm Jakob Prandtauer die Bauleitung und machte dieses Plateau zugänglich, „damit man von dem Chor hinauf auf das Kürchen Portal gehen und zu Zeithen darauf musicieren kan“. Auf Höhe dieses Daches sehen wir drei gleich große Westfenster. Leider ist das mittlere beim Orgelumbau 1956 innen zugemauert worden und damit auch der Durchgang zur Altane.



Lageplan des Klosters mit den Achsen

Das schöne Abendlicht gelangt nur mehr über die Seitenschifffenster ins Innere der Kirche. Über den Fenstern erhebt sich der geschwungene Giebel. Auf der großen Tafel ist das Motto der Kirche zu lesen:

VERE DOMINUS EST IN LOCO ISTO, Gen XXVIII.

Es ist ein Vulgata-Zitat aus der Erzählung vom Jakobstraum, der uns auch im Deckenfresko der Vorhalle wieder begegnet. Der Patriarch Jakob erwacht aus dem Schlaf und berichtet von seinem Traum, einer Treppe, die Himmel und Erde verbindet. Ganz oben sieht er Gott, entlang der Leiter steigen Engel auf und nieder. „Wirklich, der Herr ist an diesem Ort, und ich wusste es nicht. Wie ehrfurchtgebietend ist doch dieser Ort! Hier ist nichts anderes als das Haus Gottes und das Tor des Himmels.“ (Gen 28,16f)

Nicht nur im siebten Kapitel „Über die Demut“ der Regel des Hl. Benedikt spielt diese Erzählung eine große Rolle, auch dem barocken Bildprogramm der Kirche dient sie als Grundlage. Das erste Wort vere begegnet uns täglich in der Liturgie beim Messkanon: Vere dignum et iustum est – in Wahrheit ist es würdig und recht ... Die Osterzeit wird nicht müde, täglich das gleiche Responsorium zu wiederholen: Surrexit Dominus vere, alleluia (Lk 24,34). Das Wort vere kommt in der Bibel eher selten vor, sobald es aber auftaucht, geht es immer um das Ganze. Hier folgen einige Beispiele um zu zeigen, wie behutsam dieses Wort für die Kirchenfassade ausgewählt wurde. Als die Jünger in den Seesturm geraten und schließlich Jesus auf den Wogen erkennen, ruft Petrus: „Wahrhaftig, du bist der Sohn Gottes!“ (Mt 14,33) Später verleugnet er seinen Herrn. Er wird angesprochen: „Wirklich, auch du gehörst zu ihnen“ und antwortet „Ich kenne den Menschen nicht.“ (Mt 26,73) Unter dem Kreuz bekennt der heidnische Hauptmann: „Wahrhaftig, das war Gottes Sohn.“ (Mt 27,54) Im Lukasevangelium wiederholen sich diese Stellen und es kommen weitere hinzu. Unmittelbar vor der Verklärung heißt es: „Wahrhaftig, ich sage euch, einige werden den Tod nicht erleiden, bis sie das Reich Gottes gesehen haben.“ (Lk 9,27) Der Titel „Salvator mundi“ kommt nur ein Mal im Evangelium vor, es ist Johannes, der ihn aufgreift. Damit ist das alte Patrozinium des Klosters angesprochen. „Viele kamen zum Glauben an Jesus“, so schließt die Geschichte von der Samaritanerin am Jakobsbrunnen: „Er ist wirklich der Retter der Welt.“ (Joh 4,42) Sollte der Hohe Rat wirklich erkannt haben, dass Jesus der Messias ist? So geht das Gerücht um. (Joh 7,26) Jesus spricht zu jenen Juden, die zum Glauben an ihn kamen: „Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wirklich meine Jünger.“ (Joh 8,31) Die Reihe der Vere-Worte wird sparsam fortgesetzt. Im Introitus zum Hochfest Peter und Paul hören wir: Nunc scio vere... „Nun weiß ich wahrhaftig, dass der Herr seinen Engel gesandt hat.“ (Apg 12,11) Paulus ruft den Korinthern zu „Wahrhaftig, Gott ist bei euch“ und zitiert dabei Jes 45,14: „Wahrhaftig, Gott ist ein verborgener Gott.“ Allein diese kleine Auswahl zeigt, dass dieses Wort wie ein Signal auf jene Geheimnisse verweist, die für den Glauben besonders wichtig sind: Verklärung, Tod und Auferstehung des Herrn.

Wer dieser Dominus ist, zeigt uns die Statue am Giebel. Christus spendet mit der Rechten den Segen, in der Linken hält er die Weltkugel. Diese Statue ist bereits die vierte im Lauf der Geschichte, sie stammt von Franz Stark aus Linz. Der Name bürgt für Qualität, denn sie hält seit 1891 jedem Wetter stand. Die erste Salvatorstatue hat Michael Zürn 1687 aus Stein errichtet, sie wurde aber 1715 vom Sturm herabgeworfen.



Rotelbuch 1595: Südansicht und Kirchenfassade.

Die Glocken der Stiftskirche (1924)

Zu beiden Seiten der Christusstatue hängen die Glocken. Wenn es im Evangelium unseres Titelfestes heißt „Auf ihn sollt ihr hören“ (Mt 17), so gilt das hier konkret auch für den Klang der Glocken. Wenn sie läuten, blicken wir hinauf zu Christus, von dem aller Wohlklang ausgeht. So wie Glocken einzeln und gemeinsam geläutet eine Fülle von Obertönen zum Klingen bringen, so ist auch das Wort des Herrn unendlich tief, es bleibt in Ewigkeit und geht nicht zugrunde. (vgl. Jes 40,8; Ps 119,89; 1Petr 1,25) Sein ist auch die Zeit. Je zwei gleiche Zifferblätter auf der West- und Ostseite der Türme zeigen die Zeit an und schlagen die Viertelstunde. Zum ersten Mal schlug die Turmuhr am 15. November 1704.

Die Töne der Glocken lauten mit der tiefen Glocke beginnend: B C es f g b c. Die beiden äußeren Töne finden wir zweimal. Auf eine vollständige Tonleiter fehlen D und A. Die achte Glocke ist die Totenglocke (as), sie wird immer allein geläutet.

Die barocken Glocken des 17. Jahrhunderts mussten 1916 abgegeben werden. Es sollten daraus Kanonen gegossen werden. Nur zwei blieben erhalten, das Zügenglöcklein (as) und die Elferin (F, vgl. Kellner Musikgeschichte 776).

Das barocke Geläute hatte folgende Töne: Große Glocke (1639, DES), Frauenglocke (Zwölferin, 1657, ES), Mittagsglocke (Elferin, F, 1658, 1924 verkauft), Primglocke (1779 umgegossen, G), Arme-Seelen-Glocke (1658, B), Kompletglocke (1663, DES). Die Tonfolge bildet eine lydische Tonleiter auf Des (DES-ES-F-G-B-DES). Der Tritonus, die erhöhte vierte Stufe (des – g), ist typisch für die lydische Tonart. In der Zählung der Kirchentonarten ist es der fünfte und sechste Ton.

1924 wurde ein neues, tieferes Geläut angeschafft. Alle Töne blieben gleich bis auf zwei, die erste, die so genannte „Große“ (Prälatenglocke, B, früher kleine Terz höher und bedeutend leichter, nur 2405 kg, jetzt 3322 kg) und die letzte Glocke (Kompletglocke C, früher Halbton höher). Die neue Tonfolge hat somit einen neuen Grundton und bildet eine Pentatonik (B ES F G B C). Der Beginn des bekannten Kirchenliedes „Wohl denen, die da wandeln“ entspricht diesen Tönen, ebenso der Beginn des „Salve Regina“.

Im April 1942 musste auch dieses Geläut abgegeben werden. Drei Glocken konnten in Hamburg sichergestellt und gerettet werden (Große Glocke B, Aveglocke F, Frauenglocke G), allerdings musste die Große Glocke (B) neu gegossen werden, die fehlenden vier der jetzt sieben Glocken wurden 1949 in St. Florian hergestellt. Die Tonalität entspricht wieder der Disposition von 1924, aber die Glocken erhielten neue Namen: Prälatenglocke (B), Priorglocke (C), Pfarrglocke (ES), Aveglocke (F), Frauenglocke (G), Primglocke (B) und Kompletglocke (C).

Blicken wir jetzt zurück auf die drei Portale. Jedes stellt uns eine große Persönlichkeit vor Augen: Agapitus am Eichertor, etwas höher Benedikt am Spindlerturm und hoch über der Fassade der Kirche herrscht Christus. Es ist wie ein geistliches A B C (Agapitus, Benedikt, Christus), ein theologischer Dreiklang. So wie die Töne ansteigen, so führt auch unser Weg hinauf ins Geistige. An der Spitze der Türme erblicken wir noch die beiden Turmkreuze. Gott hat beschlossen, „in Christus alles zu vereinen, was im Himmel und auf Erden ist.“ (Eph 1,10) So steht der Herr ungeschützt zwischen Himmel und Erde und bleibt bei uns bis zur Vollendung der Welt.

Die Turmkreuze befinden sich in 63 m Höhe. Würde der Turm nach links gekippt, reichte die Länge des Hofes mit seinen 63 m gerade aus. Auch die Stiftskirche selbst hat diese Länge, perfekte barocke Architektur. Länge und Breite des Hofes und die Höhe der Türme sind etwa gleich und suggerieren einen riesigen Würfel, Symbol für das Himmlische Jerusalem (vgl. Offb 21,16). Ältere Bilder zeigen uns die Kirche mit unterschiedlich hohen Türmen. Der festere Nordturm hatte eine große Sonnenuhr, im Giebelfeld über dem Mittelfenster gab es eine große Westrosette. Obenauf waren hohe Satteldächer. Im Rotelbuch von 1595 hält Kaiser Heinrich das Kirchenmodell, bei dem die drei Fenster bereits der heutigen Anordnung entsprechen. Der nördliche Turm hat jetzt eine Breite von 9 m, der zartere südliche ist um 1 m schmäler. Die Barockzeit wollte sie wenigstens gleich hoch haben, so sehen wir es später im Rotelbuch von 1641. Dort haben beide Türme eine große Glockenstube und sind durch eine Holzbrücke verbunden. So musste der Glöckner nicht wieder bis ins Erdgeschoss zurückklettern, um in den anderen Turm zu gelangen. Vor dem Kircheneingang – schon damals war es nur ein einziger – befand sich ein Vorbau. Ähnlich wie heute trugen zwei Säulen eine Überdachung, um das prächtige Westportal zu schützen.

Das romanische Hauptportal (1250)

Über dieses alte Portal gibt es nur mehr schriftliche Angaben. P. Petrus Mayrhofer hatte in den 40er Jahren die nördliche Seitenwand im Eingangsbereich aufgestemmt und dabei festgestellt, dass sich hinter der heutigen Anschlagtafel ein großartiges romanisches Portal verbirgt, das dem Fürstenportal des Bamberger Domes nachempfunden war (1225). Leider wurde dieses Portal in der Barockzeit umgebaut, stark zerstört und danach zugemauert. Es wartet bis heute auf den Moment der Freilegung. Allein die spärlichen Angaben des P. Petrus – er hatte vielleicht aus Vorsicht kein Foto gemacht – genügen aber, dieses Portal zu

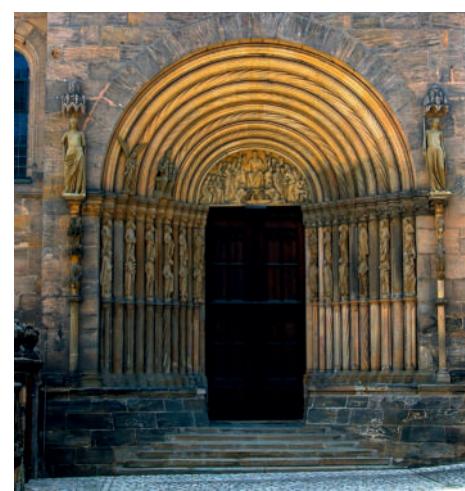
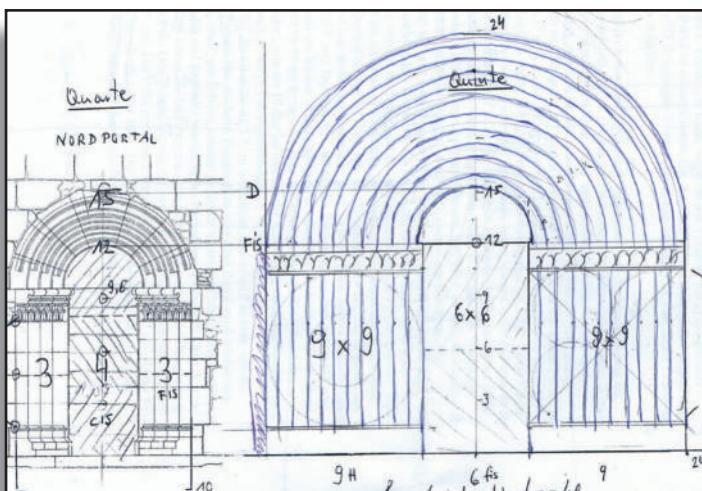
rekonstruieren. Die Angaben für das Hauptportal zeigen, dass es mit den 1937 und 1973 freigelegten Seitenportalen eng verwandt ist, was nicht überrascht. Auf dieser Grundlage lässt sich eine Skizze anfertigen.

Wie die beiden vorhandenen romanischen Seitenportale hatte auch der Haupteingang ein Trichter-Portal, nur wesentlich größer (6,3 m breit, 3 m tief). Die beiden Trichterseiten bilden einen rechten Winkel und haben je elf Säulen. In Bamberg finden wir auf jeder Seite sechs Propheten, auf ihren Schultern stehen die Apostel, durch fünf zarte Säulen getrennt. So kommt man auf die ungewöhnliche Zahl elf. Eine zwölfte Säule stand wahrscheinlich außen frei. Für eine Rekonstruktion unseres Portals ist von der Säulenhöhe auszugehen. Sie beträgt 2,37 m, das sind 3 Einheiten (EH) zu je 79 cm. Das Tor ist 2 EH breit und 4 EH hoch, das beidseitige Gewände 3 EH. Diese Gewändefläche erscheint aus der Entfernung als Quadrat (3 x 3 EH). Der Sockel unten und die Kapitellzone oben haben jeweils $\frac{1}{2}$ EH. Gesamtbreite und Höhe bilden ein Quadrat mit acht EH Ausdehnung, genau in der Mitte beginnt das Tympanon.

Es besteht auch ein ganzzahliges Verhältnis zwischen allen drei Portalen. Die Einheit der Seitenportale beträgt 26,3 cm, jene des Westportals ist das dreifache (79 cm).

Der heutige barocke Eingang durch die Glastüre (2,75 m) ist 1,17 m breiter als das alte Portal, dafür aber wesentlich niedriger. Carlones Bauleute hatten vom romanischen Portal die ersten zwei Säulen entfernt. Die restlichen neun Säulen müssten sich noch hinter dem Mauerwerk verbergen. Die weiteren Ausmaße des romanischen Westportals werden in der Professoren-Festschrift 1949 beschrieben.

Unsere Betrachtung der drei Portale schließt mit einem eschatologischen Ausblick. Wird es im Zuge der Sanierung der Kirchen-Nordwand möglich sein, die barocke Abmauerung zu öffnen, um eines der größten Portale Oberösterreichs sichtbar zu machen?



Links: Rekonstruktion des romanischen Westportals (1250)

Rechts: Fürstenportal des Bamberger Domes (http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/bf/Bamberg-Dom_-_Fürstenportal.JPG)

Epilog: Der heutige Weg ins Stift

Der den Schildern gehorsame Tourist stellt sein Auto idealerweise am großen Stiftsparkplatz ab und erreicht per Unterführung, die 1997 gebaut wurde, den so genannten Riedergang. Wenn er dort auf das neue Leitsystem gestoßen ist, kann ihm nichts mehr passieren. Früher hatten manche Besucher offensichtlich Schwierigkeiten, den Klosterladen zu finden, um sich dort einer „Führung“ anzuschließen. Denn der Besuch der „Sammlungen“, wie der Weg durch Gemäldegalerie, Bibliothek und Gobelinzimmer bezeichnet wird, ist nur unter Aufsicht und Anleitung möglich. Die Stiftskirche kann jeder Tourist selbstständig betreten, vorausgesetzt, er findet sie. Was heute moderne Plexiglaswände mit abstrakten Vogelperspektiven leisten müssen, damit sich der internationale Neuankömmling zurechtfindet, das war seit jeher die Aufgabe der Architektur. Fassaden, Wege und Portale wurden so gebaut, dass sie dem aufmerksamen Besucher auch verrieten, was sich hinter den dicken Mauern befand. Den Eingang in die Stiftskirche kann man auch heute noch ohne weiteres an der Doppelturmfront erkennen, aber der Tourist ist misstrauisch geworden, ob man dort auch tatsächlich hineinkommt. Denn allzu oft wurden diese natürlichen Wege umgeleitet, vorbei an Andenkengeschäften und Gastronomien. Tatsächlich finden immer wieder Fremde den Weg zur Sternwarte über den Konventgarten, stehen dann staunend vor dem verschlossenen Portal. Begegnen sie zufällig einem Pater, wird dieser ihnen erklären, dass sie den Klosterladen aufzusuchen müssen, um dort im Glückfall mit anderen Besuchern eine Fünfergruppe zu bilden. Erst dann geht es zur vollen Stunde los in die schwindelnden Höhen des ersten Hochhauses Europas. Will jemand nur den Tassilokelch sehen, so ist er gezwungen, die ganze Führung im Ausmaß einer Stunde mitzumachen, denn jener Raum, in welchem der originale Kelch und andere Zimeliens gezeigt werden, kann nur mit Fachpersonal betreten werden. Seit einiger Zeit gibt es aber die Möglichkeit, diesen Raum direkt aufzusuchen und die dort anwesenden Aufseher um Einlass zu bitten. Denn nebenan befindet sich die Sonderausstellung, die von Freunden des Klosterladens bewacht wird. Der Weg dorthin ist allerdings nicht leicht zu finden. Sitzbänke und Blumenkisterl markieren zwar den großen neuen Eingang zum Kaisersaal, aber der Aufzug führt nur in den ersten Stock. So können Rollstuhlfahrer nicht dorthin gelangen, wo sich die Sammlungen befinden. Schuld daran ist eine der unzähligen Stuckdecken über dem zweiten Stock, die nicht aufgebrochen werden darf. Es ist schwierig, ein altes Gebäude für den modernen Tourismus umzubauen.

An den berühmten Kaisersaal schließt sich der frühere Gasttrakt an, große und vornehme Zimmer entlang eines Ganges. Dort war bis zum Jahr 2000 ein Teil des Internates untergebracht, dann wurden daraus ein zusätzliches Stiegenhaus, Aufenthaltsräume, Toiletten und das Bilderdepot. Damit ist nun der Kaisersaal geöffnet für Veranstaltungen aller Art, sei es das Frühstück der Erstkommunionkinder oder der Maturaball des Stiftsgymnasiums. Seit Jahren tagt darin die ökumenische Sommerakademie, in den Sommermonaten gibt es einige Stiftskonzerte und vieles mehr. Leider finden kaum noch Festmäher statt, gab es doch früher zu Agapitus meist eine Profess mit anschließendem Festessen.

So hat sich das Stift über die Jahre stark verändert und es wird weiterhin viel Besonnenheit notwendig sein, um für nötige Renovierungen, Modernisierungen und Neubauten die richtigen Entscheidungen zu treffen. Auch in Zukunft werden es die Portale sein, durch welche die Menschen ein- und ausgehen und dabei mit der Geschichte dieses Ortes konfrontiert werden. Möge dieser unkonventionelle Aufsatz ein wenig dazu beitragen, sich aufs Neue mit unseren Wurzeln zu beschäftigen, um daraus Perspektiven für morgen zu erhalten.